Das Riesaer Tageblatt erscheint wochentäglich 17.30 Uhr. Bezugspreis 2 RM monatlich, ohne Zustellgebühr, Postbezug 2,14 RM einschl. Postgeb. (ohne Zustellgebühr). In der Geschäftsstelle Wochenkarte 48 aufeinanderfolgender Nummern 60 Rpf. Einzelnummer 15 Rpf. Geschäftsstelle: Riesa, Goethestr. 88

Riesaer Tageblatt

Anzeigen: Grundpreis für die gespaltene 46 mm breite mm-Zeile oder deren Raum 9 Rpf., die 90 mm breite, 3 gespaltene Zeile im Textteil 26 Rpf. (Grundschrift: Petit 3 mm hoch). Ziffergebühr 27 Rpf., tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Bei fernmündl. Anzeigenaufgabe keine Haftung f. Hörfehler. Preisliste Nr. 8

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa Fernruf 1267 / Postfach Nr. 53

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Großenhain behördlich bestimmte Blatt und enthält amtliche Bekanntmachungen des Oberbürgermeisters der Stadt Riesa, des Finanzamtes Riesa und des Hauptzollamtes Meißen

Postscheckkonto: Dresden 1530 Girokasse Riesa Konto Nr. 52

№ 18 — Freitag, 22. Januar 1943, abends — 96. Jahrg.

Der Heldenkampf um Stalingrad

Erbitterte Kämpfe auch im Südabschnitt und im Dongebiet — Anhaltend schwere Panzerverluste des Feindes

Nachhutkämpfe in Nordafrika

Erfolgreiche Angriffe in Tunesien — Weitere Erfolge bei der Bekämpfung des Großgeleits vor Algier

)(Aus dem Führerhauptquartier. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabschnitt wehrten die deutschen Truppen den an gesamter Front zum Durchbruch ansetzenden Feind unter hohen Verlusten für die Sowjets ab und warfen den Gegner an vielen Stellen, zum Gegenangriff antretend, zurück. Eine Panzerdivision zerschlug hierbei im entschlossenen Vorstoß einen starken feindlichen Infanterieverband. Im Ostkaukasus setzen sich die deutschen Truppen im Rahmen der beweglichen Kampfführung planmäßig vom Feind ab.

Die vom Gegner eng umschlossene und dem starken feindlichen Druck hartnäckigen Widerstand bietende deutsche Kräftegruppe in Stalingrad hatte auch gestern schwere Kämpfe gegen die mit weit überlegenen Kräften anrennenden Sowjets zu bestehen. Trotz heldenmütiger Abwehr konnten die Verteidiger von Stalingrad einen Einbruch von Westen her nicht verhindern, was zu einer Zurücknahme der eigenen Stellungen um einige Kilometer zwang. Im Nahkampf wurde eine größere Zahl von Panzerkampfwagen der Sowjets vernichtet.

Im großen Donbogen und am mittleren Donlauf halten die schweren wechselvollen Kämpfe an.

Oertliche Unternehmungen des Feindes im mittleren Frontabschnitt und südöstlich des Ilmensees scheiterten. Bei Welikije Luki wurden 18 Panzerkampfwagen abgeschossen. Südlich des Ladogasees brachen heftige Angriffe der Sowjets an der entschlossenen Abwehr unserer Truppen zusammen. Der Feind verlor hier 14 Panzerkampfwagen.

In Nordafrika wurden Misurata und Homs nach Zerstörung der kriegswichtigen Anlagen geräumt. Nachhuten schlugen in hartnäckigen Kämpfen die Angriffe nachdrängender feindlicher Kräfte ab.

In Tunesien wurden die erfolgreichen eigenen Angriffsunternehmen fortgesetzt, zahlreiche feindliche Stützpunkte genommen und feindliche Kräftegruppen aufgerieben. Deutsche Jagdflieger griffen Eisenbahnziele mit Erfolg an und schossen drei britische Jagdflugzeuge ab.

Die Bekämpfung des feindlichen Großgeleits vor der nordafrikanischen Küste brachte weitere Erfolge. Die deutsch-italienische Luftwaffe versenkte fünf Frachtschiffe mit zusammen 36000 BRT. und beschädigte zwölf Transporter zum Teil so schwer, daß mit dem Verlust von fünf dieser Schiffe zu rechnen ist.

Schwache Kräfte der britischen Luftwaffe bombardierten in den gestrigen Abendstunden planlos westdeutsches Gebiet; die Bevölkerung hatte Verluste. In Wohnvierteln entstanden Gebäudeschäden. Durch Jagd- und Flakabwehr verlor der Feind neun Flugzeuge.

Zwei Feindwellen zerschlagen

)(Berlin. Der Kampf im Raum von Stalingrad wuchs nach Wochen harter Gefechte seit dem 10. 1. zu jener Härte, die auch die bisher schwersten Kämpfe an der Ostfront in den Schatten stellt. Im Dämmerlicht jenes Angriffstages erkannte man von der vorgeschobenen Beobachtungsstelle einer schweren Flakbatterie aus, die dicht hinter der Hauptkampflinie im Wrack eines Sowjetpanzers lag, daß drüben beim Feind während der Nacht massenhaft neue schwere Waffen in Stellung gebracht waren. In einem Abschnitt von kaum 700 Meter sah der Beobachter 20 neue Pakgeschütze aller Kaliber und vor diesen standen zahlreiche frisch eingebaute Granatwerferbatterien. Das war noch nicht weiter auffällig, da der Bolschewist schon des öfteren seine Waffen in ähnlicher Weise zur Schau gestellt hatte, um den Beschuß herauszufordern und dadurch die Munition zu verknappen.

Da ging plötzlich genau um 6 Uhr furchtbares Trommelfeuer los. Salvengeschütze, schwere Artillerie, Granatwerfer und Panzerabwehrkanonen schossen, was aus den Rohren herausging. Die Leitungen von dem Beobachter zu den Batterien waren sofort zerstört, nur das Funkgerät hielt die Verbindung aufrecht. Nacheinander erhielt die Beobachtungsstelle drei Volltreffer. Beide Artilleristen wurden verwundet. Dennoch richteten sie das unversehrt gebliebene Scherenfernrohr wieder auf und sahen, wie schon die erste Welle der feindlichen Infanterie über den Schnee vorstürmte, aber von unseren Maschinengewehren niedergemäht wurde. Bald darauf kam die zweite Welle, die sich sprungweise vorarbeitete. Die Batterie wurde angefunkt. Sofort standen die Sprengpunkte der Granaten über den Köpfen der Sowjets und rissen auch die zweite Welle nieder. Jetzt aber erschienen Panzer in ganzen Haufen. Sperrfeuer wurde angefordert. Aber die Flakbatterie antwortete nicht, weil sie inzwischen ein in der rechten Flanke eingedrungenes sowjetisches Schützenregiment zusammenschoß. Doch eine schwere Feldhaubitzenbatterie nahm die Funkmeldung auf und feuerte in den Panzerhaufen hinein. Die Panzer wichen zurück, kurz darauf rollten sie wieder an. Einige wurden von Volltreffern zerschlagen, aber dreien gelang es durchzubrechen. Sie wälzten und kreisten über den Laufgräben und Schützenlöchern der Hauptkampflinie und rollten dann weiter ins Hintergelände. Im Vertrauen auf die rückwärts stehenden schweren Waffen ließ man sie fahren. Gefährlich wurde aber die Lage, als plötzlich beim Feind neue Panzer mit aufgesessenen Schützen erschienen. Die Haubitzen schossen, was sie konnten. Aber bald war es klar, daß sie den Einbruch der Sowjets nicht zu verhindern vermochten. Die Grenadiere erhoben sich aus ihren Löchern, rückten zu Igeln zusammen und warteten auf den günstigen Augenblick zum Gegenstoß. Die feindlichen Panzer mit aufgesessener Infanterie erreichten die Hauptkampflinie und gerieten ins Feuergefecht mit den Igelstellungen. Immer wieder übertönte der Lärm der Schlacht das klirrende Toben, wenn Minen oder Granaten einen der Panzer zerbrachen. Aber es waren zuviel. Einige drückten sich langsam im tiefen Schnee weiter vorwärts, andere umfuhren die Igelstellungen, doch immer noch hielten die Grenadiere. Einer der Panzer rollte auf 8 Meter an den einen der verwundeten Artilleriebeobachter heran. Von der Panzerbesatzung ungesehen, stolperte er zum Heck des Panzers, klammerte sich mit einer Hand an und ließ sich durch den tiefen Schnee weiter schleppen. Die Pistole lag schußbereit in der anderen Hand, um sofort auf die Besatzung des Panzers oder auf feindliche Schützen schießen zu können. Der Panzer schoß auf Ziele im Hintergelände und näherte sich schließlich einem Dorf. Der Verwundete wußte, daß dort schwere Pakgeschütze standen. Schnell ließ er los und rollte sich in ein Loch. Keine Sekunde zu früh, denn schon krachte es, und der Panzer, an dem er gehangen hatte, brannte lichterloh. Jetzt hatten wieder die deutschen Geschütze das Wort. Schlag auf Schlag fuhren in direktem Beschuß die Granaten zwischen die rollenden Kolosse. Manche zerbarsten, manche verbrannten, der Rest wich zurück. Nun konnten auch die Grenadiere und Pioniere, die Fahrer und Kanoniere der Gegenstoßgruppe im pulvergeschwärzten Schnee Raum gewinnen und in erbittertem Kampf mit Handgranaten und blanker Waffe die feindlichen Schützen zurücktreiben. Jeder Tag und jede Nacht ist seitdem mit solchen schweren Kämpfen erfüllt.

20 Jahre hindurch!

Das Ungeheure des gigantischen Ringens im Osten, das gegenwärtig die Welt in Atem hält und das in Front und Heimat jedes deutsche Herz auf das tiefste bewegt, ist nur verständlich, wenn man sich immer wieder ins Bewußtsein ruft, mit welcher schonungslosen Brutalität und kalten Verachtung aller menschenwürdigen Lebensbedingungen der Bevölkerung der Bolschewismus seit Jahrzehnten seinen Vernichtungskampf gegen Europa vorbereitet hat. Dieser unheimliche Druck, der über dem ganzen europäischen Osten lag und der sich Jahr um Jahr in immer neuen Verfolgungen mißliebiger Persönlichkeiten, in Hinrichtungen, Erschießungen und Strafexpeditionen entlud, diente nur dem einen Zweck, die Sowjetunion hinter einer Mauer zu verbergen, die dem Ausland jeden Einblick verwehrte, den Machthabern in Moskau aber die Möglichkeit zur Entwicklung einer Rüstung gab, die systematisch dem geplanten großen Ueberfall auf die westlichen Nachbarstaaten dienen sollte.

Während des Krieges ist diese schonungslose Aufopferung der Bevölkerung, dieses Hineinpeitschen von immer neuen Armeen in blutige und vernichtende Schlachten zu einer brutalen Form der Kriegführung entwickelt worden, welche die ungeheure Gefahr, die aus dem Osten der ganzen europäischen Kulturwelt drohte, erst jetzt in ihrem vollen Umfang enthüllt. Hätte sich Deutschland zusammen mit seinen Verbündeten nicht vor zwei Jahren gegen diesen gewaltigen Ansturm zur Wehr gesetzt und durch Schlachten von historischer Größe die andringenden Bolschewisten weit nach Osten zurückgeworfen, so wäre unserem Erdteil wahrscheinlich schon längst ein Schicksal beschieden gewesen, wie es ernster und dunkler nicht gedacht werden kann.

Es ist bezeichnend, daß man jetzt selbst in England und den USA. Hinweise auf diese europäische Schicksalsentwicklung und die von Moskau entfesselten Gewalten nicht ganz unterdrücken kann. So veröffentlichte dieser Tage der amerikanische Journalist Graebner in der englischen Zeitung „Daily Mail“ unter dem Titel „Was geht im Innern der Sowjetunion vor?“ eine Artikelserie, die gerade die Abgründigkeit der bolschewistischen Anstrengungen zur Welteroberung deutlich erkennen läßt. Noch heute, so schreibt er, hängt für den Ausländer stets eine gewisse Schwere in der Luft. Man hat ständig das Gefühl, verfolgt und beobachtet zu werden. In jedem Augenblick erwartet man eine Haussuchung und führt kein Telephongespräch, ohne daran zu denken, daß es abgehört wird.

Diese persönlichen Eindrücke steigern sich für Graebner zu einem Alpdruck, wenn er die Politik Moskaus im Zusammenhang mit dem Kampf der plutokratischen Mächte gegen Europa beurteilt. Zwanzig Jahre hindurch so stellt der Amerikaner fest, sind von der sowjetischen Bevölkerung unbeschreibliche Härten erduldet worden, während das ganze Land auf Befehl Stalins zum Kriege rüsten mußte. In den letzten 18 Monaten aber hat die Sowjetbevölkerung noch bei weitem größere Leiden ertragen müssen. Kein einziger unter der Bevölkerung ist davon verschont geblieben. Etwa jeder 17. Russe ist im Laufe dieses Krieges bereits entweder getötet, verwundet oder gefangengenommen worden, ohne daß die Machthaber im Kreml auch nur einen einzigen Augenblick Gewissensbisse bei dieser Hinopferung von Tausenden und Abertausenden empfanden.

Aus diesem Bericht eines amerikanischen Journalisten über ein Land, das sich Churchill und Roosevelt zum Bundesgenossen erkoren, um daraus für ihre angeblichen „demokratischen“ Ziele Nutzen zu ziehen, ist die ganze Verantwortungslosigkeit jener Cliquen in London und Washington zu erkennen, die einem derartig despotisch regierten von Haß und Furcht erfüllten Sklavenstaat die europäische Kulturwelt selbst in der Nachkriegszeit ausliefern wollen. Für Deutschland und seine Verbündeten aber ergibt sich aus den Worten des Amerikaners erneut die Notwendigkeit, mit Einsatz aller nur verfügbaren Mittel diesem teuflischen Ueberfall zu begegnen, der heute wieder unseren Armeen, gestützt auf jahrzehntelang aufgehäufte Rüstungsreserven, schwerste Anforderungen auferlegt. In diesem Kampf darf die Heimat auch nicht einen Augenblick die Hände in den Schoß legen. Jeder Deutsche draußen und drinnen muß die gesamte private Existenz in die Bresche werfen, um den Feind niederzuringen. Dieses Bewußtsein beseelt heute uns alle. Es ist die Gewähr dafür, daß der wütende Ansturm der Bolschewisten von Front und Heimat in einem Geist durchgestanden werden, der durch nichts gebrochen werden kann.

Chile bricht die Beziehungen mit den Dreierpaktmächten ab

Ein weiteres Kapitel der Rooseveltischen Erpressungspolitik

Berlin. Die chilenische Regierung hat bekannt gegeben, daß sie die Beziehungen zu den Mächten der Dreierpaktes abgebrochen hat.

Nach dem schweren politischen Trommelfeuer der letzten Wochen und Monate, das während der Rio-Konferenz begann und in der Drohrede von Sumner Welles in Boston am 8. Oktober 1942 einen Höhepunkt erreichte, ist jetzt auch die chilenische Regierung umgefallen. Sie hat der Roosevelt-Pression nachgegeben und die diplomatischen Beziehungen zu den Achsenmächten abgebrochen. Wer an der Hand der Meldungen aus Washington und Santiago de Chile das politische Tauziehen der Hauptverantwortlichen an dieser Entwicklung verfolgte, hegte über den Ausgang dieses ränkevollen Hin und Her schon seit längerer Zeit keinen Zweifel mehr. Zu dem politischen und militärischen Druck Washingtons und zu den Drohungen einer völlig verantwortungslosen und vom Weißen Hause gut bezahlten Agitation trat der wirtschaftliche Druck hinzu. Washington legte zuletzt Chile auf dem Gebiet der Treibstoffversorgung fast völlig trocken. Die Souveränität und Freiheit des Landes ließ sich unter solchen Umständen nur mit einem Stolz, einer Selbstsicherheit und kraftvollen Unnachgiebigkeit verteidigen, die vielleicht bei dem chilenischen Volk, aber nicht bei seiner Regierung zu finden waren. Unter diesen Umständen kam es, wie es kommen mußte. Die rooseveltshörigen Politiker des Landes, an der Spitze der von Washington in den Vordergrund lancierte Innenminister Morales, verzichteten auf die alten Sympathien, die seit der Bismarckzeit zwischen dem deutschen und dem chilenischen Volk bestehen und deren traditionelle Wärme in der letzten großzügigen deutschen Medikamentenhilfe für Chile während des Erdbebens von 1939 in Erscheinung trat. Sie propagierten den Kurs einer völligen Unterwerfung unter die USA., die Chile nichts bieten, sondern nur die lebenswichtigen Verbindungsfäden des Landes auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet mit den europäischen Absatzmärkten ruinieren können. Aus dem Abbruch der Beziehungen dürften bald weitere Folgerungen herauswachsen. Wie bei den übrigen mittel- und südamerikanischen Staaten wird Chile bald die „Segnungen“ des Einmarsches von USA.-Truppen und die Unterhöhlung seines eigenstaatlichen Lebens durch den USA.-Imperialismus kennenlernen. Mit dieser peinlichen Hörigkeit seiner Politik und den daraus entstehenden, sicher äußerst bedenklichen Schwierigkeiten hat sich jedoch das chilenische Volk allein abzufinden. Den Achsenmächten genügt die Tatsache, daß der politische Selbstmord Chiles für sie keine Ueberraschung bedeutet oder gar neue militärische Probleme aufwirft. Sie können vielmehr feststellen, daß dadurch ein Schwebezustand beseitigt wird, der ausschließlich für Chile, aber nicht für ihren eigenen Kampf gegen den feindlichen Transport- und Nachschubverkehr von Vorteil war. Der U-Bootkrieg der Achsenmächte ist in Zukunft nicht mehr behindert. Damit ist eine klare Entscheidung gefallen, für die die chilenische Regierung in vollem Maß die Verantwortung trifft.

Fünf Transporter mit zusammen 39000 BRT. versenkt

Zum Angriff deutsch-italienischer Luftstreitkräfte auf den Großgeleitzug vor der algerischen Küste

Berlin. In den frühen Morgenstunden des 21. 1. führten deutsch-italienische Fliegerverbände einen zweiten Angriff auf den bereits schwer angeschlagenen feindlichen Geleitzug vor der algerischen Küste durch. Dabei wurden über die bereits gemeldeten feindlichen Verluste hinaus durch deutsche Kampfflugzeuge vom Muster Ju 88 noch zwei Handelsschiffe von je 4000 BRT. beschädigt. Italienische Flugzeugverbände versenkten in kühnem Vorstoß drei weitere Handelsschiffe mit insgesamt 21000 BRT. Der Feind verlor innerhalb von knapp 12 Stunden vor der nordafrikanischen Küste fünf Transporter mit zusammen 39000 BRT., während zwölf große Handelsschiffe schwer beschädigt wurden.

Der Führer empfing Botschafter Oshima

Aus dem Führerhauptquartier. Aus Anlaß der Unterzeichnung des deutsch-japanischen Wirtschaftsabkommens empfing der Führer in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den Kaiserlich-Japanischen Botschafter in Berlin, Oshima, und hatte mit ihm eine längere herzliche Aussprache.

Neue Anstrengungen der USA. zur Einflußnahme in Aegypten

Rom. Der USA.-Botschafter in Kairo erhielt von seiner Regierung den Auftrag, eine us-amerikanisch-ägyptische Gesellschaft ins Leben zu rufen. Durch diese Neugründung soll offenbar die Einflußnahme der Vereinigten Staaten in Aegypten erleichtert werden, die bisher trotz aller Anstrengungen der USA.-Agitation keine großen Fortschritte machen konnte.

Auf dem Flug nach Afrika den Tod gefunden

)(Madrid. Der Beauftragte Washingtons für die Ernährungsprobleme in Marokko und Algerien, William Johnson, hat, wie EFE. aus Neuyork meldet, auf dem Flug nach Afrika in Paramaribo (Holländisch-Guayana) den Tod gefunden.